

Einführung in den Thementeil: Ausdrucksformen des nicht-gegebenen Einverständnisses mit christlicher Religion und die Religionspädagogik

VON

Monika Jakobs und Bernd Schröder

1998 unterschied Karl Ernst Nipkow (*1928) in seinem programmatischen Buch „Bildung in einer pluralen Welt“ vier hermeneutische Grundmuster für religiöse Lernprozesse: eine Hermeneutik des bereits „gegebenen Einverständnisses im Glauben“, eine Hermeneutik des „zu suchenden Einverständnisses im Glauben“, eine Hermeneutik des „nie vorhanden gewesenen Einverständnisses und religiöser Indifferenz“ und eine Hermeneutik „des verloren gegangenen und des hypothetisch-schwebenden religiösen Einverständnisses“.¹

Sichtet man daraufhin die Geschichte religionsdidaktischer Konzeptionen und religionspädagogischer Theoriebildungen insgesamt, so wird schnell deutlich, dass sich in und mit ihnen auch die hermeneutischen Grundmuster verschoben haben. Operierte man vor 70-60 Jahren zunächst mit der *Hermeneutik des – in Taufe und Konfirmation / Kommunion – bereits gegebenen Einverständnisses*, dann alsbald im *Modell des noch zu suchenden Einverständnisses*: Diese Suche machte sich erstmals die sog. hermeneutische Religionsdidaktik zur Aufgabe. Dabei konnte und kann sie davon ausgehen, dass „die Kinder und Jugendlichen [...] noch an Religion interessiert“ sind und einer „freien, selbstverantwortlichen Prüfung“ religiöser Gehalte bereitwillig konstruktiv entgegengehen.²

Seit einigen Jahrzehnten schon ist unausgesprochen eine *Hermeneutik des verloren gegangenen Einverständnisses* an dessen Stelle getreten: Ein mehr oder weniger verblasster Wissens- und Erfahrungsbestand in Sachen christlicher Religion gilt als vorhanden, doch eine lebendige Beziehung oder gar eine affirmative Grundhaltung sind weithin verloren gegangen – im Zeichen des sog. Traditionsabbruchs ist ein „experimentell-offene[s]“ Lernarrangement geboten, das Lernende einlädt sich „probenweise einzulassen“ auf Gehalte, Ausdrucksformen, Zustimmung.³

Insbesondere in weiten Teilen Ostdeutschlands hingegen kamen und kommen die auf solcher Hermeneutik basierenden didaktischen Modelle nicht recht zum Tragen – hier dominiert unter Schülerinnen und Schülern, die in zweiter oder dritter Generation konfessionslos sind, ein „*nie vorhanden gewesenes Einverständnis*“. Ein unter *solchen* Umständen passendes, religionsförderliches didaktisches Modell zeichnet sich noch nicht ab. Wohl aber wird – sensibilisiert durch den Blick auf die ostdeutschen Verhältnisse – unübersehbar, dass sich auch in Westdeutschland (und darüber hinaus in weiten Teilen Europas) zunehmend mehr junge Menschen finden, die mit religiösen Aussagen und Praxen nie einverstanden waren: Die Kinder und Enkel derer, die seit Ende der 1960er Jahre in großer Zahl aus der Kirche austraten – im Falle der evangelischen Kirche inzwischen etwa fünf Millionen Menschen, im Falle der römisch-katholischen Kirche nochmals gut drei Millionen Menschen –, sind oftmals ihrerseits konfessionslos, kirchendistanziert, ohne Erfahrung mit christlicher Religion.

¹ NIPKOW 1998, 223; 232; 241; 252.

² Ebd., 233; 235.

³ Ebd., 257.

Wie dieses verloren gegangene Einverständnis begrifflich gefasst und im Hinblick auf religiöses Interesse im weitesten Sinne interpretiert werden kann, ist eine zentrale Frage dieses Heftes. Die Überschrift versucht, das hier verhandelte Phänomen erstens als Spannungsbogen zwischen religiöser Indifferenz und radikalem Atheismus und zweitens ex negativo „jenseits von verfasster und individueller Religion“ darzustellen.

Es geht also um die Vielfalt der Selbstverständnisse innerhalb dessen, was gemeinhin zusammenfassend und ex negativo „Konfessionslosigkeit“ genannt wird. Schon 1994 unterschieden Fritz Oser, K. Helmut Reich und Anton Bucher vier Typen des „Atheismus“ analog zu den ersten vier Stufen der Oser / Gmünder'schen Theorie quasi als Entwicklungspsychologie des Atheismus.⁴ Demgegenüber wird immer wieder, gerade auch von theologischer Seite, betont, dass Konfessionslosigkeit nicht mit religiösem Desinteresse gleichzusetzen sei, auch wenn man zur Kenntnis nehmen muss, dass eine wachsende Zahl junger Menschen in Europa zu „Nichtreligiosität“ tendiert.⁵ Stolz qualifiziert in der neuen Studie für die Schweiz die Deinstitutionalisierung von Religion als Generationenproblem.⁶ Es sei kein Synkretismus zu beobachten, auch keine ausgesprochene Areligiosität, sondern eine „relativierende und distanzierte Religionsfreundlichkeit“⁷. In der englischsprachigen Diskussion mag der Begriff „spirituality“ am ehesten geeignet sein, auch dieses Segment (post-)moderner Selbstverständnisse zu umgreifen.

Im vorliegenden Heft werden vor allem religionssoziologische Beschreibungen und Interpretationen angeboten, um Konfessionslosigkeit zu thematisieren (vgl. die Beiträge von PICKEL; VERMEER; KALBHEIM / ZIEBERTZ). Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit ausdrücklichen Bestreitungen von Religion, die in den vergangenen Jahren wiederholt in wissenschaftlicher oder populärwissenschaftlicher Form vorgetragen wurden (vgl. die Beiträge von ARENS; JAKOBS; ZIMMERMANN in diesem Heft).

Dabei zeichnet sich deutlich ab, dass das im Titel des Themenheftes benannte nicht religiöse Spannungsfeld durch eine ebenso große Pluralität gekennzeichnet ist wie das religiöse Feld.

Aus dem Horizont des religionspädagogischen Mainstreams deutschsprachiger Prägung fallen diese Konfessionslosen oder religiös Indifferenten heraus, sowohl was die Organisationsform als auch was die didaktische Theorie des Religionsunterrichts anbetrifft. Fruchtbare Lernprozesse, Kompetenzerwerb, Horizonterweiterungen sind im evangelischen oder katholischen Religionsunterricht auch konfessionslosen Schülerinnen und Schülern fraglos möglich, allerdings ist der konfessionelle Religionsunterricht für sie wenig attraktiv – was möglicherweise daran liegt, dass der „konfessionelle“ Religionsunterricht und die Religionsdidaktik diese Personengruppe zu wenig in den Blick nimmt. Dies zu ändern ist ein vordringliches Desiderat (vgl. dazu DOMSGEN, HÜGEL und ZIMMERMANN, z.T. auch LANGENHORST in diesem Heft).

Wenn Deinstitutionalisierung von Religion und größere Distanz zu verfassten Religionen aber ein Generationenphänomen sind, müssen gerade unter dem Anspruch eines allgemeinbildenden Bildungsauftrags darüber hinaus womöglich Überlegungen zu einem bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht erneuert und weiter gedacht werden (Z.B. EDELSTEIN U.A. 2001; JAKOBS 2011).

⁴ OSER U.A. 1994.

⁵ Vgl. EBERTZ 2010, 31.

⁶ Vgl. STOLZ 2012, 83.

⁷ EBERTZ 2010, 31.

Das Anliegen dieses Heftes ist es, notwendige Differenzierungen innerhalb der Gruppe der Konfessionslosen wahrzunehmen, und diese Gruppe als Adressaten religionspädagogischen Handelns und Denkens in den Blick zu nehmen.

Selbstredend muss diese Sensibilisierung nicht bei „null“ beginnen. Religionssoziologen wie Gert Pickel, Detlef Pollack oder Monika Wohlrab-Sahr wenden sich seit der Wiedervereinigung verstärkt der Erkundung von Konfessionslosigkeit zu; insbesondere Religionspädagogen, die ihr Fach im ostdeutschen Kontext betreiben, wie Roland Biewald, Michael Domsgen, Helmut Hanisch oder Michael Wermke, fragen nach angemessenen didaktischen Arrangements; systematische Theologen wie Edmund Arens, Miriam Rose und Eberhard Tiefensee setzen sich mit reflektiertem Atheismus, z.T. auch mit gelebter Indifferenz auseinander.

Vor diesem Hintergrund enthält Teil I des Themenheftes Analysen zur Konfessionslosigkeit; Teil II befasst sich mit Atheismus in der Kunst, der Literatur und in den Medien; Teil III präsentiert ansatzweise didaktische Optionen.

So dankbar wir den gewonnenen Autoren und Autorinnen für ihre substantiellen und erhellenden Beiträge sind, so deutlich müssen wir zugleich markieren, dass jeder der Teile schlussendlich weniger umfassend geraten ist als ursprünglich geplant. Außergewöhnlich viele angefragte Autoren ließen sich gar nicht erst gewinnen oder mussten im Laufe der Zeit absagen. Zu ersetzen waren sie nicht; deshalb geht dieses Heft nicht so abgerundet heraus, wie wir es uns als federführende Herausgeber anfangs vorgestellt hatten. Diese schmerzliche Lücke betrifft vor allem die Säkularisierung innerhalb der Religionen. Die angefragten Autoren bestätigten die Relevanz des Sachverhalts und die brennende Aktualität des Themas. Es ist zu vermuten, dass die hier aufgegriffene Thematik die Religionspädagogik in Zukunft weiter und stärker beschäftigen wird. Sollte es so sein, wird Theo-Web die hier angestoßene Diskussion weiterführen.

Literatur

EBERTZ, MICHAEL (2010), Säkularisierung, Entchristlichung oder Entkirchlichung. Eine religionssoziologische Perspektive, in: DIENBERG, THOMAS / EGGENSBERGER, THOMAS / ENGEL, ULRICH (Hg.), *Woran glaubt Europa?* Münster, 17-42.

EDELSTEIN, WOLFGANG / OSER, FRITZ / LOTT, JÜRGEN / GRÖZINGER, KARL E. (2001), Inhalt und Struktur des Fachs LER, in: DIES. (Hg.) *Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde. Zur Grundlegung eines neuen Schulfachs*, Weinheim / Basel, 71-142.

JAKOBS, MONIKA (2011), Grundlinien einer Didaktik für den bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht, in: SCHMID, KUNO (Hg.), *„Religion“ lernen in der Schule*, Bern, 70-103.

NIPKOW, KARL ERNST (1998), *Bildung in einer pluralen Welt*. Bd. 2: *Religionspädagogik im Pluralismus*, Gütersloh.

- OSER, FRITZ / REICH, HELMUT K. / BUCHER, ANTON (1994), Development of Belief and unbelief in childhood and adolescence, in: CORVELEYN, JOZEF / HUTSEBAUT, DIRK (eds.), Belief and Unbelief. Psychological Perspectives, Amsterdam / Atlanta, 39-62.
- STOLZ, JÖRG (2012), Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, in: BOCHINGER, CHRISTOPH (Hg.), Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich, 77-107.